

# Wider den Zeitgeist

*Eine Ausstellung mit Radierungen von Johannes Gachnang in Berlin*

*Sieglinde Geisel* · Johannes Gachnang (1939 bis 2005) hatte sich nie auf eine Rolle im Kunstbetrieb festlegen lassen: In seiner Zeit als Direktor der Kunsthalle Bern von 1974 bis 1982 brachte er Künstler wie Baselitz, Penck und Immendorff nach Bern, danach war er international gefragter Kurator, dann Verleger. Dass er von 1960 bis 1973 auch Künstler war, ist immer noch kaum bekannt. Sein grafisches Werk wird nun, als Hommage zum 10. Todestag, in der Kienzle Art Foundation in Berlin gezeigt, in der Nähe des Kurfürstendamms. Man hätte eine solche Ausstellung eher in der Schweiz erwartet – doch dort sei sie mit ihrem Projekt kaum auf Resonanz gestossen, erzählt die Kuratorin Angelika Arras.

Bei der Pro Helvetia werde Johannes Gachnang nicht als Künstler geführt, und die Schweizer Museen, denen Gachnang seinen Nachlass vermacht hatte, stellen Bilder aus ihren Sammlungen nur an museale Institutionen als Leihgabe zur Verfügung. Von privaten Sammlern hat Angelika Arras nun in mühevoller Kleinarbeit über fünfzig Werke zusammengetragen.

Was man hier entdecken kann, ist in seiner Art singulär. Nach seinem Architekturstudium ging Johannes Gachnang 1960 nach Berlin zu Hans Scharoun; während die Jungen Wilden mit dem Pinsel Entgrenzung suchten, wendete sich Johannes Gachnang der Radierung zu, durchaus in bewusstem Widerspruch zum Zeitgeist. «Schnörkelbilder» nannte er die barock anmutenden Kompositionen dieser ersten Schaffensphase. Gachnangs Hintergrund als Architekt kommt in den Radierungen deutlich zum Ausdruck: Obsessiv gezeichnete feinste Striche stehen in Spannung zu einer grossangelegten Perspektive – man erkennt den Grundriss eines Schlosses, denkt an Gärten, Labyrinth. Gachnang experimentiert mit Brüchen: Kantige Blöcke ragen in fein ziselierte Rundungen hinein. Mit dem Umzug nach Istanbul änderte sich auch der ästhetische Bezugspunkt: Die zweite Schaffensphase ist von orientalischer Ornamentik geprägt, die Formensprache wird strenger. In der letzten Periode – nun in Rom, Amsterdam und Zürich – entstehen Bilder, die Gachnang selbst «zerstörte oder verletzte Radierungen» nannte, so etwa der Zyklus «Sechs Briefe an Freunde».

Den Bildern liegt jeweils eine Radierung zugrunde, die im Druck manipuliert wird. Die charakteristischen blauen Runen sind ein Gruss an A. R. Penck, bei Gaston Chaissac diente Tapetenpapier als Hintergrund. Die diskursive Bildmontage «Hommage an Walter Benjamin» stellt die Aura des Kunstwerks live auf die Probe – nämlich durch reproduzierte Kunstwerke. Gachnang ging es in seinen Grafiken nicht um Gefühlsausdruck, sondern um das Experiment: Seine Arbeiten sind originell und von faszinierender Schönheit. Im Jahr 1973 beendete er sein Künstlerdasein: Für ihn war das Medium Radierung ausgeschöpft.

Johannes Gachnang: Nicht verblüffen, wundern will ich mich. Werke von 1960 bis 1973. Kienzle Art Foundation, Berlin. Bis zum 18. Juli 2015.